

# Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 108.

Donnerstag, 20. April

1933.



33. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ist denn gar keine Hoffnung mehr vorhanden, Billy?“, flüsterte sie und tastete nach seinen Händen.

„Doch gewiß!“ Er gab seiner Stimme Festigkeit und Vertrauen. „Die Polizei muß ja jeden Augenblick da sein.“

„Die Polizei! Du hast die Polizei verständigt?“ Elena lebte sichtlich wieder auf. „Oh, Gott sei gepriesen! Tatest du das, bevor du das Haus verließest?“

Billy zögerte mit der Antwort.

„Ich rief nicht selbst an“, gestand er endlich. „Biolet Strefford war bei mir. Sie besuchte mich, geschäftlich“, fügte er unsicher hinzu.

„Biolet Strefford!“ hauchte Elena mit erlöschender Stimme. Er spürte instinktiv ihre Hoffnungslosigkeit. „Sie hast du damit beauftragt?“

„Ja, das habe ich . . . schenkt du ihr so wenig Vertrauen?“

„Vertrauen? einer Biolet Strefford? Aber Billy!“

„Yo räusperte sich verlegen:

„Ich habe es noch dem Schutzmännchen gesagt, Herr“, gestand er, „unmittelbar, bevor wir hierher fuhren.“

„Gott sei Dank“, schluchzte Elena, „dann kann noch alles gut werden!“

„Trauest du ihr denn auch nicht?“ fragte Billy Yo und fühlte sich plötzlich auch von neuem Lebensmut durchströmt.

„Ich sah ihre Augen“, antwortete der Knabe, „und die waren nicht gut.“

„Aber warum sind sie dann eigentlich noch nicht da?“ warf Billy ein, der immer nervöser wurde. „Wo bleiben sie nur . . . ? Und was ist das für ein Licht?“

Er ließ unwillkürlich Elenas Hand fallen und starrte gegen die Tür, über deren Rahmen sich eine feurige Kontur abzeichnete. Kein Zweifel: das Feuer war durchgebrochen!

Und zwar mit einer solchen Intensität, daß jede Hoffnung zu Niemand wurde. Vielleicht fünf, vielleicht zehn Minuten würden sie es noch aushalten können. Aber dann . . .

Billy war aufgesprungen und starrte stumpf in den Feuerstreifen, der breiter und breiter wurde. Jetzt war die Luft auch hier von heizendem Rauch erfüllt. Sein Kopf schmerzte, er fühlte eine tödliche Müdigkeit in den Gliedern. Ein Kind hätte ihn in diesem Augenblick umblasen können. Plötzlich merkte er wieder Elenas Hand, die nach der seinen suchte:

„Ja, ja, Elena!“ Er beugte sich über sie und liebte ihre Haare.

„Nur Mut, mein Kind!“

Sie drückte seine Hand an ihre Wange:

„Erzähle mir, wie du hierher gefunden hast“, bat sie leise. „Es beruhigt mich und tut mir gut.“

Billy fing an zu erzählen. Aber seine Gedanken waren keine Sekunde bei dem, was er sprach:

„So weißt du also jetzt, was in meinem Tagebuch steht?“ fragte sie leise.

Billy nickte.

„Und verachtest mich trotzdem nicht?“

„Dich verachten!“ Er umarmte sie stürmisch. „Ich liebe dich! Kleine geliebte Elena!“

Er traute sich nicht, sie anzublicken. Aber trotzdem wußte er, daß ihre mageren, gequälten Züge durch ein glückliches Lächeln aufgehellt wurden.

„Das macht alles viel leichter“, sagte sie still, und es lag eine unendliche Weichheit und eigenartige Süße in ihrer Stimme.

„Leichter . . . das Ganze?“ Billy fuhr auf. Der Selbsterhaltungstrieb regte sich in ihm mit ungeheurer Gewalt. „Du denkst doch nicht, daß wir in dieser Mausefalle untergehen sollen?“

Sie sah leise lächelnd zu ihm empor, und es war jetzt so hell von dem Feuerschein an der Tür, daß er in tiefster Wehmut einen fast überirdischen Zug um ihre Lippen erkennen konnte. Billy hob sie inbrünstig auf und bedeckte sie mit heißen Küssen.

„Jetzt müssen wir eine letzte Anstrengung machen, herauszukommen.“

Er war nur mehr potenzierte Energie, verkörperter Wille — er wollte das Schicksal meistern! Und die Dede mußte doch irgendwie durchzubrechen sein!

Mit Anspannung aller seiner Kräfte rückte er den Stuhl in die Ecke der Zelle, schichtete die Steine auf und begann die Dede zu bearbeiten. Die Lage dieser Dede hatte er genau überlegt: Man mußte ins Freie kommen, wenn es gelänge, durchzubrechen. Außerdem waren Häuser wie diese meist nicht solide gebaut. Also konnte er hoffen, zum Ziele zu kommen, vorausgesetzt, daß das Feuer und der Rauch ihm die nötige Zeit lassen würden. Aber diese beiden Feinde rückten ihm zusehends mehr auf den Leib. Und er mußte immer wieder in seiner Arbeit innehalten, um nach Luft zu schnappen und um ein Kleidungsstück nach dem andern abzuwerfen. Auch mußte er in dem dichten Rauch wie ein Blinder drauflos schlagen. Seine Schläge wurden immer schwächer und unsicherer. Plötzlich hörte er durch das Knistern und Zischen der Flammen einen grellen Pfiff; dann ein schwaches Echo von vielen Stimmen gerade über seinem Kopf oder vielmehr ein paar Meter seitwärts; einen Augenblick später das Tuten von Autos und hastige Kommandorufe. Er hämmerte wieder wie ein Verrückter drauflos. Mörtel, Steine und Holz flogen um ihn herum. Dann plötzlich hörte er das Rauschen eines Wasserschlauches. Das Brodeln von Flammen,

die bekämpft werden und im Wasser ersticken . . . ! Dann neue Kommandos . . . Autohupen . . . in unendlicher Wiederholung . . . in schwindelndem Wirrwarr, der ihm bange machte. Kaum wußte er noch, was er überhaupt tat. Seine Lungen waren mit Rauch erfüllt. Flammen, die jetzt im Innern ihres Kerkers brannten, züngelten nach ihm, dann und wann hörte er sich selbst vor Schmerz aufschreien. Aber alles versank in einem wilden Durcheinander von phantastischen, abenteuerlichen Unwahrscheinlichkeiten. In einem Abenteuer grausamster Art . . . Dann mit einem Male verspürte er Lust über sich! Ein Stück Mauerwerk stürzte polternd hinunter, er fühlte Regen, gesegnetes Raß der Freiheit, dessen Tropfen ihm erquickend über das verbrannte Antlitz siderten!

Mit fallender Stimme drehte er sich gegen Yo, der selbst nach Luft ringend, sich Mühe gab, Elena aufrechtzuerhalten. Sie war dem Ersticken nahe.

„Gib mir ihre Hände herauf!“

Yo gelang es gerade noch, Billy ihre Arme entgegenzuheben — dann stürzte er lautlos zu Boden.

„Hier! Hier!“

Billy schrie heiser, unartikuliert, wie ein Tier in Todesangst, und zwängte Elenas Körper durch das Loch, das sich über ihm geöffnet hatte, hinaus. Nachdem er gesehen hätte, daß sich eine Hand nach ihr entgegenstreckte, um sie ganz hinaufzuziehen, ließ er sich leugend noch einmal auf den Boden hinabsinken, lud Yo auf seine Schultern und beförderte ihn auf demselben Weg ins Freie. Schon hatte das Feuer seine Füße erreicht. Die Flammen leckten gierig an dem Marterstuhle empor. Er schrie und klammerte sich an der Mauerlante fest, die in Höhe seiner Brust lag. Der Regen klatschte ihm ins Gesicht. Lärm und Getöse umgab ihn. Dann sah er, wie jemand auf ihn zustürzte. Mit letzter Energie riß er sich hoch, dann wurde es Nacht um ihn . . .

#### Nachwort.

1.

Der Prozeß gegen die Kokainschmuggler war in London und in Paris noch im Gange. Er zog ständig weitere Kreise in allen Ländern und Berufsschichten. Gerüchtweise verlautete, daß man demnächst hinter verschlossenen Türen verhandeln werde.

Es erwies sich, daß die Affäre unter rein nationalistischer Flagge aufgemacht war, und wenigstens China ziemlich weitab lag, so wollte man doch aus verschiedenen Gründen die sensationelle Gesetzesübertretungen nicht mehr als notwendig an die große Glocke hängen.

„Und eines schönen Tages werden sie aus den Spalten der Zeitungen und aus der Erinnerung des Publikums überhaupt verschwinden,“ vertraute Sir Arthur, der Polizeipräsident, Billy an, als sie sich eines Morgens in dem Herbstlich geschmückten Hyde Park trafen. Billy als Rekonvaleszent zu Fuß, der Polizeipräsident zu Pferd.

„Ja, ich werde sie jedenfalls nicht vergessen — und meine Frau ebensowenig!“ beteuerte Bill mit einem Lächeln, das noch nicht ganz überzeugend ausah.

„Es wird alles vergessen werden,“ dozierte der Präsident, „und Sie sehen ja schon frisch aus . . . auch Ihre Frau Gemahlin soll sich ja, wie ich erfreulicherweise höre, auf dem Wege der Besserung befinden. Aber natürlich war es eine schlimme Zeit für Sie beide!“

„Ja, das ist nicht zu leugnen!“

„Haben Sie übrigens gehört, daß Miß Violet gestern mit ihrem Vater eine Weltreise angetreten hat?“

Billy schüttelte den Kopf:

„Nein, ich habe Mr. Strefford nur ein einziges Mal seit jener Brandkatastrophe gesehen.“

„Das weiß ich!“

Sir Arthur lächelte vielsagend.

„Vielleicht von Miß Violet?“ gab ihm Billy etwas ironisch zurück.

„Vielleicht, ja!“ gestand der Präsident ein.

„Dann wissen Sie vielleicht auch, daß ich mir einen anderen Rechtsanwalt genommen habe?“

Sir Arthur nickte.

„Es gab gewisse Einzelheiten,“ erklärte Bill, „über die wir uns nicht einigen konnten . . .“

„ . . . und dann hatte Mr. Strefford ja außerdem auch so viel zu tun,“ ergänzte Sir Arthur den Satz lächelnd. „Sie wollten ihm nicht noch mehr Arbeit aufbürden.“ Er lachte belustigt auf. „Ich glaube wahrhaftig, lieber Billy, Sie haben sich zum Diplomaten entwickelt. Übrigens sollen Sie, nach dem, was man mir erzählt — bei jener Zusammenkunft nicht gerade mit diesem Talente brilliert haben.“

Billy richtete sich aggressiv auf:

„Vielleicht könnten Sie sich deutlicher ausdrücken . . .“

„Sie sollen zum Beispiel gewisse Ansichten über meine hübsche Tochter, unsere gemeinsame Freundin, geäußert haben, die ihn veranlaßten, eine Entschuldigung von Ihnen zu verlangen.“

„Die er aber nicht erhielt.“

„So?“

„Ja, ich habe keine Lust, allzuviel Worte über die Sache zu verlieren, aber so viel kann ich Ihnen doch sagen, Sir Arthur, daß es nicht Violet Strefford zu verdanken war, wenn wir nicht alle drei bei dieser Gelegenheit als verkohlte Leichen aufgefunden wurden.“

Sir Arthur stutzte:

„Sie scheinen sich nichts daraus zu machen, lieber Bill, manchmal den Mund etwas voll zu nehmen.“

Billy lächelte bitter:

„Ich verstehe gut, daß es für Sie eine etwas starke Kost ist, so früh am Morgen. Aber es ist nichtsdestoweniger die reine Wahrheit!“

Sir Arthur hustete verlegen.

„Und ich kann es jederzeit beweisen!“

Sir Arthur blickte vor sich nieder:

„Ja, sie war eine merkwürdige Frau, diese Miß Strefford“, nickte er gedankenvoll und lächelte dann plötzlich. „Aber hübsch und voll Charme, und auch klug! Vielleicht auch ein wenig dämonisch in ihrer Art! . . . Guten Morgen, lieber Billy!“

+

Es war jetzt ein Monat seit jener Begegnung verlaufen. Die Prophezeiungen des Präsidenten hatten sich erfüllt: Über die Kokainaffäre war bereits Gras gewachsen. Um so mehr aber debattierte man über Violet Strefford. Sie hatte an der Riviera einen reichen Maharadscha kennengelernt, der sich bis über die Ohren in sie verliebte.

„Gott gebe, daß sie heiraten möge“, dachte Billy, indem er sich an jene böse Stunde erinnerte. „Sie macht eine gute Partie, und dann liegt Indien auch so herrlich weit weg!“

Es war Lady Creeple, die ihm die Neuigkeit erzählte. Er hatte sie zufällig getroffen, als er auf dem Wege zu Yo war, den er bei einem ihm warm empfohlenen Pädagogen der modernen Schule untergebracht hatte. Dieser Mann war außerordentlich zufrieden mit seinem kleinen Schüler, und Yo strahlte — und entwickelte sich sehr gut.

„Ich werde Ihnen und der gnädigen Frau niemals meine Schuld abzahlen können“, behauptete er. Er sagte nie mehr „weiße Lady“.

Aber Billy war anderer Meinung:

„Wir sind es, die für alle Zeiten deine Schuldner bleiben werden . . . Und nun wollen wir nicht mehr darüber sprechen!“

(Schluß folgt.)

## Feinde der Männerwelt.

Gefürchtete April-Bazillen.

Von Julius Kreid †.

Wie der Heusieberbazillus in der Zeit der Grasblüte auftritt, so hat der Stöberbazillus als Monate höchster Virulenz den April bzw. den September. Vor dem Heusieberbazillus kann der durch Disposition Geplagte fliehen; man sagt, in Belgien sei man sicher davor. Aber keine Insel schützt dich vor dem Stöberbazillus, und in Anlehnung an den alten Zacherlin-Bers unserer Kinderzeit kann man von ihm sagen:

Wehe, wenn er ohne Schonung  
Wirbelt durch die ganze Wohnung.

In den Städten ist der Stöberbazillus weit häufiger und verheerender als auf dem flachen Land; denn der kluge Bauersmann, vertrauter mit allen Tücken der Natur, entseßelt selten in seinem Haus die Stöberitis.

Gingegen befällt der Bazillus fast ausnahmslos städtische Hausfrauen und Wirtschafterinnen. Die Befallenen zeigen einige Tage vor Ausbruch der Krankheit eine gesteigerte Reizbarkeit und entfernen in diesem Zustand nicht selten Bilder und Vorhänge von Wänden und Fenstern. Gütliches Zureden verschlimmert das Leiden. Die Umgebung muß mit Geduld und Resignation abwarten, bis der Krankheitsprozeß sich von selbst abgewickelt hat. Nachdem im ersten Stadium von Tag zu Tag fortschreitend alles Bewegliche in der Wohnung, einschließlich des Ehemanns, auf den Kopf gestellt wird, tritt bald eine heftige Wasseritis auf, die bis in die letzten Winkel der Wohnung viele Tonnen Wassers schwemmt. Oft rotten sich Krankheitsbefallene zusammen, um in wildem Fieber mit Schrubbern, Lumpen, Bürsten, Besen den letzten Rest Behaglichkeit aus der Wohnung zu jagen. Besonders hartnäckig wirkt sich der Bazillus im Arbeitszimmer des Hausherrn aus. Hier bleibt kein Blatt Papier auf dem andern. Erst wenn das traute Heim einer Wüstenei gleicht, einer Stätte wilder Erdbeben, Überschwemmungen und Zerstörungen, ist der Höhepunkt der Krisis erreicht. Und nun setzt allmählich ein Nachlassen des Stöberfiebers ein. Hängt das letzte Bild wieder an der Wand, so darf — von einzelnen Rückfällen abgesehen — damit gerechnet werden, daß die Krankheit überwunden ist und erst wieder frühestens im September auftritt.

Junggefallen sind immer gegen den bazillus töberensis. Aus ihrem Blut könnte die Wissenschaft ein wirksames Serum gegen die Stöberkrankheit erzielen.

Die Guteritis ist gleichfalls eine Frühlings- bzw. Herbst-Frauen-Krankheit. Sie beginnt damit, daß die Betroffene auf Straßen, in Bahnen und geschlossenen Räumen zwangsmäßig den Kopf nach Geschlechtsgenossinnen dreht, die einen neuen Frühlings-(Herbst-)Hut aufhaben. Die Augen treten dabei leicht hervor, verdrehen sich etwas, das Gesicht nimmt eine lebhaftere Farbe an, der Puls geht rascher. In Fällen, bei denen der Ehe- mann (oder Vater) die Guteritisbetroffene begleitet, bricht auch bei stillen Naturen langanhaltende Redesucht aus, vor den Augen der Robistinnen versagen die Beine dieser Frauen den Dienst, und alle Aufmerksamkeit konzentriert sich manisch auf die schmutzigen Modelle im Laden. Hier ist — um einen Schod zu verhüten — angebracht, daß der Begleiter mit der Kranke das Gutgeschäft betritt. Jetzt hat die Guteritis den Höhepunkt erreicht. Die Infektion äußert sich derart: daß die Befallenen fieberhaft zehn Duzend Hüte nacheinander probieren und vor dem Spiegel unter seltsamen Körperverrentungen, Drehungen und Bindungen bald den neuen Hut ein bißchen vor, bald zurück, bald seitwärts sehen, hierauf nach dem hundertsten Gut wieder zu dem ersten greifen, den dreiundsechzigsten herausjuchen, und wie von Dämonen getrieben zwischen dem zehnten und dem achtundsiebzigsten hin und her pendeln. In das Anklitz kommt dabei ein merkwürdig gehexter, zweifelnder, aber nichtsdestoweniger verzückter Ausdruck, eine Art Trance, zugleich eine leb- hafte Gier, nicht nur den einen, sondern alle hundert Hüte zu besitzen.

Der Ehe- mann (bzw. männliche Begleiter) soll hier durch sanftes Zureden die Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Exemplar beispielsweise Nummer 80 in Rot lenken, seinem Gefallen darüber Ausdruck geben, dann erreicht er, daß sich die Kranke für Nummer 20 in Blau beispielsweise entscheidet. Damit ist viel gewonnen. Nach, zwei, drei Tagen, die noch vor dem häuslichen Spiegel verbracht werden, und einem sechsmaligen Umtausch kommt allmählich die Patientin zur Ruhe, der Puls wird normal, und von kleinen Rückfällen abgesehen, ist die Guteritis für dieses Früh- jahr überwunden.

## Kleine Wiese, schon etwas grün.

Von Johann Luzian.

Es ist ein warmer Abend. Wir gehen die kühle Allee entlang Arm in Arm durch das Vorstadtland. Die Luft macht das Blut unruhig, blanke Sonne liegt auf allen Dingen, auf Gaslaternen und Briefkästen, Schuttheimern und Gartenzäunen, Fensterläden und Häuserwänden, Bretterbuden und Ziegelbäckern. In den Gärten riecht es nach umbrochener Erde, die Sträucher werden beschnitten und die Wege frisch geschüttet. Alles wird neu und das Leben soll von vorne anfangen.

Wir stecken die Nasen in die Luft und schnuppern. Es liegt allerlei Sehnsucht in der Luft, allerlei Hoffnungen, Wünsche, Träume...

Plötzlich sagst du leise vor dich hin: „Buenos Aires ..“

Ich frage verwundert: „Was heißt denn das?“

„Oh, nichts ..“ sagst du etwas verlegen, „ich dachte nur, daß es irgendwo eine Stadt gibt, die so heißt ..“

Und mitten in den lahlen Frühlingsgärten sagst du dann „Tokio ..“ Und nach einer Weile: „Kalifornien ..“

„Ja, gewiß, dorthier kommen die wunderschönen Äpfel, die so mittelmäßig schmecken,“ sage ich, um dich abzulenken, denn ich weiß, wohin wieder einmal die Reise geht. „Durch die Ladescheibe gesehen, sieht das Fremde herrlich aus, aber wenn du es dann in der Hand hast ..“

Da bleibst du zornig stehen und fragst empört: „Du! Reinst du wirklich, daß wir das niemals sehen sollen: Buenos Aires und Kalkutta und Moskau und Chile und Persien und Hawaii und das Uralgebirge und .. und ..“

„Langsam, langsam! Du bringst mit deiner Hastigkeit ja den ganzen Globus durcheinander!“ lache ich. Als gewissenhafter Mensch möchte ich wenigstens einigermaßen Ordnung in die Geographie bringen.

Aber du reißt dich von mir los und gehst hastig weiter, deine Augen blitzen, dein Kopf fliegt trotzig in den Nacken, und du atmest rasch und heftig.

„Das gibt es alles, das liegt alles für uns da: Peru und Afghanistan und Paris und Sizilien und Alaska und Grönland .. Berge, Meere, Inseln, Palmen, Wästen, Gletscher! .. Und wir?! .. Wir gehen vielleicht unser ganzes Leben lang auf einem Stück Erde herum, das 1000 klein ist ..“

Du zeigst mit zwei Fingern, wie klein Deutschland ist, von Peru oder Persien aus gesehen und sagst: „Es ist .. es ist .. unglücklich!“

Ja, ich weiß auch nicht, was ich von dieser Sache halten soll. Es liegen eben immer einige tausend Kilometer Zwischenraum da und sind nicht aus der Welt zu schaffen. Die Perser gehen jetzt vor den Toren von Lissib herum und möchten zu uns und die Leute von Buenos Aires sehen am Silberstrom und blicken herüber ..

Wir haben uns nun im Gartenland verlaufen. Überall sind Zäune und stachelige Weißdornhecken. Dann kommt eine tiefe Grube mit Äsche, Blechbüchsen, Papier und Schutt und daneben ein Hügel aus naakttem Lehm. Eine Bank steht darauf und ein wirriger Mensch hat „Zur schönen Aussicht!“ daran geschrieben. Und garnicht mit Unrecht!

Denn vor uns liegt ein kleines Stück Wiese. Dürftig, schwäch- tig, aber schon etwas grün.

Wir sitzen auf der Bank und sehen über das Land und über die kleine Wiese. Ich habe den Arm um dich gelegt und halte dich fest, damit du mir nicht fortläufst nach einem abenteuerlichen Erbteil.

Aber dann springst du auf, gehst den Lehmhügel hinunter mitten in die kleine Wiese hinein. Nun bist du zurück von der Reise! Du drehst dein lachendes Gesicht mir zu und hast wieder die hellsten Augen der Welt: „Sieh mal, lauter Gänseblümchen! ..“ Und bückst dich und freust dich und rupfst, als wären es die Blüten im Wundergarten eines Raharadschas! Diese stillen, schüchternen deutschen Gänseblümchen .. Vergessen ist Honolulu und Ja- maica, Feuerland und Samarkand!

„Stell dir das mal alles grün vor!“ rufe ich und zeige mit dem Arm rundherum über die nackten Gärten.

„Und voller Blüten! Ach, das wird herrlich!“ Du siehst vor mir, mein Mädchen, und hältst mir die kümmerlichen Blümchen unter die Nase: „Riechen sie nicht wunderbar herb? .. Die ganze Wiese ist darin mit allen Säften, Düften und Wurzeln! ..“

Ja, man muß nur die Sinne wachhalten, dann hat man in einem Brocken Erde die ganze Welt!

## Rotkropf.

Von Werner Hagen.

Ein schwerer Märzsturm tobt durch die nachtdunklen Lande. Achzend und stöhnend neigen sich die Bäume. Prasselnd schlagen die Zweige aneinander. Der Regen rauscht. Hin und wieder lugt der Mond aus dicken Wolkenballen hervor. Mürrisch schaut der alte Kauz aus seiner sicheren Baumhöhle in das arge Wetter. „Sturmnacht — Hungernacht“, denkt er.

Am nächsten Tage hat der Wind ausgetobt. Der Himmel ist blankgesetzt. Kein Wölkchen trübt das reine Blau. Die scharfe Märzsonne trocknet die Pflügen. Eine milde, weiche Luft liegt über der Erde. Zufrieden blinzelt der Einsiedler in der Rieseneiche in den lachenden Sonnenschein. Heute abend wird es guten Gang geben. Die Frühlingsluft steckt den Mäusen im Blut und macht sie dreist.

Wie der Kauz beim Anbruch der tiefen Dunkelheit sein Pfloch aufsucht, satt und zufrieden, horcht er erstaunt zurück. „Zieh“, klingt es scharf über den regungslosen Wipfeln, „zieh!“ Noch manchmal hört er es in der Nacht aus der düstern Höhe herab. „Was ist das?“

Als im Osten ein fahler Schein aufdämmert, stürzt ein Schatten aus der Luft und fällt auf dem Ast dicht bei der Höhle ein. „Zieh“, tönt es wieder. Lautlos schwebt auf weichen Flügeln der Kauz heran. Acht Dorschklauen trallen zu — und etwas Weiches zappelt ihm in den Fängen. Hierig kröpft er das warme Fleisch. „St doch etwas anderes als ewig Mäusebraten“, schmunzelt er, „so ein zartes Rotkehlchen!“

Die Mittagssonne liegt über den frühlingsfrohen Gefilden. Das braune Fallaub leuchtet am Boden. Dunkle Spinnen eilen darüber hin. Das trispelt und traspelt in den trockenen Blättern. Braune Vögelschen mit roter Brust suchen emsig im Braun. Eifrig sind sie auf der Spinnensjagd. Unter jedem Busche huscht es. Ein Müdenschwarm tanzt über den Zweigen im Sonnenglast, auf und ab und ab und auf. In ihn hinein schwingen sich braune Flatterer mit rotem Kropf. „Tiddit“, zirpt es hier und da. Das ganze Unterholz lebt. Am Tümpel, wo frischgrünes Kraut sprießt, gliicht und plätscht es. Auch hier sind braune Vögel mit roter Kehle. Heftig nassen sie das Gefieder und zappeln dann flügel-schlagend und federküttelnd auf den fahlen Zweigen.

Als der milde Frühlingsabend herniederfällt, rufen aufgeregte Stimmen durch den Wald. Schatten geistern durch das Dickicht. „Schniderid schniderid“, klappert es hölzern in der Dämmerung, bis der Abendstern durch die Äste funkelt. „Zieh“, klingt es dann allüberall im Holze. „Zieh“ tönt es wieder aus der nachtdunklen Luft. Lüstern trippelt der Kauz an den Eingang seiner Höhle und horcht hungrig den Abziehenden nach.

Einer bleibt.

Am nächsten Abend, als die Sonnenmale golden auf den grünbealigten Stämmen liegen, tropft süßer Perlenlang aus dem Weidicht des Waldleisches, zu dem die Rieseneichen ernst hinabschauen. Auf dem bemoosten Eichenstumpf hockt ein Mann, sorgenvoll das Haupt in die Hände bergend. Erstaunt lauscht er auf. Da sieht vor ihm das braune Vögelschen mit der suchroten Brust und blüdt ihn mit den großen, seelenvollen Samtaugen an. Knixend zuckt es zusammen, einmal, zweimal. Dann öffnet es wieder weit das Schnäbelschen und läßt die Kehle zittern. Weich und zart kitzelt sein Silberlied in die Abendstille. Trunken saugt der Mann die feinen Triller ein. Die Spannung in seinem Antlitz löst sich. Er sieht am Boden die grünen Spitzchen, die sich zum Lichte empor ringen. Er spürt den Ruch der frühlingsfrischen Erde. Frühlingshoffen, Lebenserneuerung blüdt ihn aus den grünen Kugeln der Osterblumen an, die noch schüchtern die halbfertigen Köpfschen zu Boden neigen. Und ein eigen Gefühl ergreift ihn, das ihm im Kampf ums Dasein fremd geworden, das aus seliger ferner Jugendzeit herüberspinnt. Leuchtenden Auges schaut er auf den kleinen Sänger, der wieder und wieder seine Liedchen anhebt und ihm Lenzeswonne und Lebensfreude ins müde Herz träufelt, bis rund und rot der Mond durch das Astgewirr emporsteigt.

Als der Mann nachher dem vieltürmigen Steinhaufen wieder zuwandert, erfüllt ihn neuer Lebensmut. Dankbar blüdt er aufwärts zu flimmernden Sternen, und hört lächelnd auf das dünne „Zieh“, das aus der Höhe herniederfällt.

## Borkampf.

Von Jo Hanns Köster.

Die Arena Arrieregarde in New York war zum Brechen voll. Fünzigtausend Menschen waren erschienen, um dem Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht beizuwohnen. Die Funkstationen der Welt, die Reporter der Erde hatten sich vollzählig eingesunden. Es kämpfte der Kegerischwergewichtsmeister Kishmybadside gegen den Schwergewichtsmeister Europas, den Italiener Donizetti. Der Kampf ging über zwölf Runden, harte Bandagen, vier Unzen. Die Eintrittskarten kosteten von zehn bis tausend Dollars, wobei man erst von den Plätzen zu hundert Dollar aufwärts einen Blick in die Arena hatte. Im Umkreis von einem Kilometer parkten zwölfstausend Autos aus Franzisko, Boston, Philadelphia und Chicago.

Vor den Eingangstoren zur Arena tobte eine tausendköpfige Menge. Man drängte, man schrie, man bogte, um einen halben Zentimeter näher dem Eingang zu sein. Man bot Ansummen für den bescheidensten Platz, es war umsonst. Obwohl die Polizei mit Güte, mit Vernunftsgründen, mit Gummiknütteln versuchte, die Menge zu zerstreuen, es gelang nicht. Die Menschen harrten aus, hofften auf einen glücklichen Zufall. An einzelnen Stellen kam es zum Handgemenge. Temperamente fließen aufeinander, Fäuste flogen durch die Luft, Rettungswagen führten die Opfer hinweg.

Die Borkämpfe hatten bereits begonnen, aber kaum jemand interessierte sich für die Vorgänge, zwei blutige Knodoutsiege lösten nur schwachen Applaus aus. Alles wartete gespannt auf den Hauptkampf des Tages, auf den Kampf um die Weltmeisterschaft.

Inzwischen ging es vor den Toren hoch her, immer wieder versuchte einer, den Polizeifordon zu durchbrechen, sein Versuch endete im Rettungswagen. Besonders hart trieb es eine Gruppe von Italienern, von denen einige unangeseht schrien und gestikulierten. Einem Italiener, einem hübschen Burschen, rannen Tränen der Wut über die Wangen, er kämpfte wie ein Löwe um Einlaß. Aber schon riefen vier Keger dazwischen, man verstand kein Wort. Fast schien es, als könne der junge Italiener schon eindringen, als ihn der Größte von den Kegern mit einem harten Apercotat zu Boden streckte. Von seinen Freunden gestützt, erhob sich der Italiener wieder und landete seinerseits einen kräftigen Kinnhaken in des Kegers breite Bisage. Der andere schüttelte sich und deckte den Italiener mit schnellen kurzen Schlägen zu. Der Keger mußte einen linken Schwinger einstecken, der ihn ins Banken brachte, gerade in der Minute, als seine Rechte hart des Italieners Kinn traf. Und als aus den aufgestellten Lautsprechern gellende Sirenenpfeife ankündigten, daß in wenigen Minuten das Match Kishmybadside-Donizetti beginnen werde und eine plötzliche Stille eintrat, wurde der Italiener und der Keger als Opfer des Kampfes um den Eintritt weggetragen.

Die Lautsprecher schwiegen.

Plötzlich klangen sie wieder auf: „Achtung! Achtung! Der Beginn des Kampfes wird sich einige Minuten verzögern. Die beiden Boxer sind augenblicklich nicht zu finden, ihre Garderoben sind leer — wir bitten um Geduld. Achtung! Soeben empfangen wir eine telephonische Nachricht.“

Es folgten zwei Minuten völliger Stille, zwei Ewigkeiten.

Dann vernahm man:

„Achtung! Wir erfahren soeben, daß die beiden Boxer, der Keger Kishmybadside und der Italiener Donizetti, das Match nicht austragen können. Sie verspäteten sich beide und kamen zu einer Zeit vor die Arena, als niemand mehr eingelassen wurde. Sie kämpften verzweifelt um Einlaß, suchten sich vergeblich verständlich zu machen. Der Zufall aber wollte es, daß sie sich gegenseitig, ohne sich zu kennen, vor den Eingangstoren A unserer Arena im Handgemenge Knodout schlugen. Sie liegen zurzeit in einem Zustand im Spital, der es ihnen vor drei Monaten kaum erlauben wird, nochmals gegeneinander anzutreten.“